

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 18

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

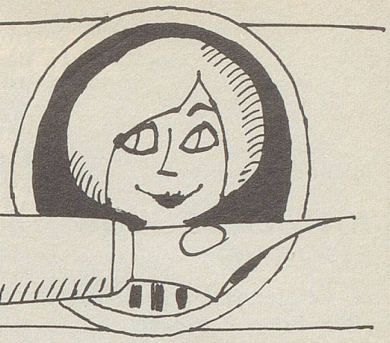
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Küchen- geschichten

Als wir vor 17 Jahren unser altes Haus bezogen, sagte meine Freundin Trudi mitleidig: «Ja-a, aber also die Küche!» «Also» ist ein abgründiges Wort und meint verhöhlenes Entsetzen. Damals waren Holzschränke und offene Regale, wie sie meinen trauten Herd umstanden, ein öffentliches Aergernis. Zudem standen besagter Herd und auch der Küchenschrank frei herum, und wenn man allzu temperamentvoll in der Pfanne rührte, sprangen die Bohnen auf allen vier Seiten zu Boden. Nur der Schüttstein gab sich modern, war aus Chromstahl, wenn auch verblindetem, und nebst den elektrischen Geräten das einzige, was der frühere Besitzer nicht selbst gebastelt hatte. Einiges hatte er auf dem Abbruch geholt; weitaus das meiste

aber ist garantiert handgestrickt, auch die Armaturen, und kann nur mit Hilfe eines begabten Flickschneiders repariert werden.

Wie Sie sehen, bin ich unversehens ins Präsens gesprungen, denn «also die Küche» ist noch genau wie einst. Ich habe nur einmal die langweilige beige Farbe abgelaugt und alles aufgefrischt in Weiss und Grün. Denn damals fehlte es uns nicht nur an Kleingeld, sondern auch an Begeisterung für die Chromstahl-Organie in Trudis Küche. Auch dachte ich, die Zeiten würden sich ändern, und ich hatte richtig gedacht. Als die Plastifizierer wieder etwas vom Laborstil abwichen und ins Pastellene fanden, wurde ich einen Augenblick fast schwach. Denn alles frei Stehende, Hängende, Schwebende ist zwar poetisch, aber entweder leicht grusig oder intensivgepflegt. Und manchmal kommt einen so die

Lust an, etwas anderes als die Küche intensiv zu pflegen, z. B. die Freizeit, und eine lindengrüne Schrankwand hätte mich vielleicht in dieser Richtung gefördert. Item, die Lust ging unter, weil kaum geboren, diese Mode vom Markt verschwand und statt dessen der Holzlook modern wurde. Sie erinnern sich vielleicht an Grossvaters Möbel, die manchmal mit kunstvoller Maserung aus dunkelbrauner Oelfarbe versehen wurden. Diese Gepflogenheit wurde dann ziemlich verpönt und ausgelacht, aber nicht lange. Denn auf einmal war die künstliche Holzmaserung wieder da, nur nicht aus Handarbeit wie damals, dafür aus Plastic.

Meine Freundin Trudi, inzwischen ermüdet vor lauter Chromstahl-Polieren, war begeistert und baute für teures Geld um. Ich sagte bei der Besichtigung mitleidig: «Ja-a, aber also die Kü-

che» und holte meine Brille. Ich tappte sonst im Dunkeln. Dieser Versuchung konnte ich mühelos widerstehen.

Es gibt noch Moderneres! Man hole im Brockenhaus ein altes Küchenbuffet und im Supermarkt ein paar Regale aus rohem Kiefernholz; es dürfen auch Harasse sein, die sich von einem Wegwerf- zu einem Konsumgut durchgemausert haben. Dann überstelle man alles mit Töpfen, Gläsern und übrigen Küchenutensilien, garniere mit grünen Suppenkräutern und hole den Photographen. Als Bild sieht es hinreissend aus, so nostalgisch, dass man am liebsten die Tracht anzöge. Als Profi seit 17 Jahren weiss ich aber, dass man sich in solchen Paradiesen zwischen zwei Parolen durchquetschen muss: grusig oder intensivpflegen, je nachdem. Ich wünsche viel Vergnügen.

Tessa

Arbeitsplätze über alles?

Ganz still und privat werden die Profite gemacht und im engsten Kreis geteilt. Und um die Gewinne noch etwas zu steigern, haben eine Reederei und eine Oelfirma sich eines besonders miesen Tankschiffes bedient. Ganz ruhig und privat ist es losgefahren, alles schien wieder einmal gut zu gehen.

Diesmal hat es die Bretonen getroffen. Und, wie immer in einem solchen Fall, müssen der Staat und die Armee helfen, und jeder einzelne ist aufgerufen, das Seine beizutragen, um diese riesigen Oelmassen wieder aufzuputzen. Gerade das sollte uns stutzig machen, dass es den Einsatz aller braucht, um die Katastrophen aufzufangen, welche uns die so dominierend gewordene Wirtschaft anrichtet. Gegenwärtig wird ihr alles und jedes erlaubt, und der Lockvogel heisst Arbeitsplatz. Wenn man aber gründlich nachrechnet, was die Infrastruktur für eine neue Industrie kostet und ob nicht eventuell durch ein paar neue Arbeitsplätze viele alte verloren gehen, kann man auf sehr merkwürdige Zahlen kommen.

Und was haben wir eigentlich von den riesigen Warenmengen, die über die Ozeane geschleift werden, hin und her? Doch hauptsächlich Rauch, Lärm und Gestank, bis in unsere Schlafzimmer herein. Die Geheimformel hiezu lautet doch sicher: Produktion für den wirklichen Bedarf, möglichst nahe am Verbrauchsort. Dass dabei der Gigantismus der heutigen Produktionen und des dazugehörigen Verkehrs eigentlich schon ausgespielt hat, liegt auf der Hand. Wir werden nicht darum herumkommen, uns den wirklichen Aufgaben zuzuwenden, den pädagogischen, sozialen, selbsterzieherischen und – wer weiss – vielleicht sogar künstlerischen. Hier gilt es, neue Strukturen zu finden und Geld bereitzustellen.

Um es ganz deutlich zu sagen: Ich bin weder gegen die private Initiative in der Wirtschaft, noch gegen den Staat. Aber es ist nicht die Aufgabe des Staates, der Wirtschaft die Kastanien aus dem Feuer zu holen, sondern darüber zu wachen, dass der Mensch die Aktionen des Business in keiner Weise zu fürchten hat. Anna Ida

Was darf eine Witwe?

Ein sonderbarer Titel, werden Sie finden: Was darf eine Witwe? Blöd, eine Witwe ist doch eine Frau wie eine andere auch, also wieso dann die Frage, nach dem was sie darf? Ja, so dachte ich auch, bis ich vor vier Jahren selber Witwe wurde und zu merken

begann: Eine Witwe ist nicht eine Frau wie eine andere, oh nein. Sie erregt in ganz besonderem Masse die Aufmerksamkeit und Kritik ihrer Mitmenschen, sie wird beobachtet, und zwar sehr genau. Versucht sie tapfer zu sein, ihr Leid, ihre Einsamkeit ganz für sich zu tragen, ja, erfrecht sie sich sogar hie und da

